



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

\*: Eine Weltgeschichte auf ethnographischer Grundlage

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ein gründliches Bombardement nicht möglich" sei und eine Beschießung erst dann Eindruck machen werde, wenn die Hoffnung der Pariser auf Entsatz geschwunden sei (also nur eine moralische Bedeutung habe); Blume hat nachher 1871 in einem Aufsatz diesen Standpunkt vertreten.<sup>1)</sup> Wichtiger war, daß auch Blumenthal, der Generalstabschef der III. Armee, also des Kronprinzen, derselben Ansicht war wie Moltke, dem er dies in einem längern Briefe vom 21. November auseinandersetzte.<sup>2)</sup> Er sah in einer „partiellen Beschießung“ eine „Halbheit,“ hielt es für „unzweifelhaft, daß Paris spätestens bis Ende dieses Jahres, vom Hunger bezwungen, fallen muß,“ und wollte nur für den Fall, daß dies nicht geschehe, „alles zur förmlichen Belagerung parat“ haben, „die dann nach allen Regeln der Kunst und mit möglichst geringen Opfern Schritt für Schritt auszuführen ist.“ Er nannte gelegentlich in seiner lebhaften Art die Forderung des Bombardements einfach eine „Kinderei.“<sup>3)</sup> Seinem Generalstabschef und Moltke stimmte auch der Kronprinz begreiflicherweise völlig zu. Am 26. Oktober trug er in sein Tagebuch ein: „Moltke ist mit mir einig, Paris durch Hunger zu zwingen, und gegen Eröffnung von Parallelen,“ und am 28. November: „Ich will nicht anfangen, bis alle Munition da; mit bloßem Schießen hätten wir längst anfangen können, hätten aber wegen Munitionsmangel bald aufhören müssen.“

(Fortsetzung folgt)



## Eine Weltgeschichte auf ethnographischer Grundlage



§ entspricht der engen Verbindung, in die der moderne Weltverkehr und die großen binnenländischen Entdeckungsreisen des neunzehnten Jahrhunderts alle Teile der Erde mit einander gebracht haben und immer mehr bringen, wenn der Begriff der Weltgeschichte einen ganz neuen Inhalt angenommen hat. Wie man längst davon abgekommen ist, sie erst dort zu beginnen, wo die schriftliche Überlieferung einsetzt, so beschränkt man sie auch nicht mehr auf den Umfang der europäischen und der westasiatischen Kulturvölker, die zusammen nur einen

<sup>1)</sup> Berdy, Im großen Hauptquartier 177 ff. Busch I, 404 ff. Wilmowski 73 (22. November). Tagebuch des Kronprinzen vom 25. November.

<sup>2)</sup> Moltke, Militärische Korrespondenz III, 2, 446 ff. Anlage zu Nr. 486. Er galt allgemein als ein „großer Widersacher des Bombardements,“ Wilmowski 77. vgl. Busch II, 59.

<sup>3)</sup> H. Delbrück, Bismarck-Historiographie, im Juniheft der Preussischen Jahrbücher 1899, S. 472 nach Äußerungen des Feldmarschalls.

der großen Völker- und Kulturkreise darstellen, sondern man erkennt die Pflicht an, alle Völker der Erde historisch zu begreifen. Bei der dadurch gesteigerten Schwierigkeit der an sich schon ungeheuern Aufgabe kann nun freilich das Verfahren in der Darstellung zweifelhaft sein, denn der riesig angewachsene Stoff droht die überlieferten Formen zu sprengen. Da versucht nun ein neues, groß angelegtes und vorzüglich ausgestattetes Unternehmen einen ganz neuen Einteilungsgrund aufzustellen und durchzuführen. \*) Dabei hat der Herausgeber, Hans Helmolt in Leipzig, von dem vorliegenden ersten Bande nur die Einleitung über den Begriff der Weltgeschichte geschrieben und sich auch künftig wohl nur einzelne Teile vorbehalten, die Hauptmasse einer Anzahl von teilweise namhaften Fachmännern, im ganzen dreißig, von denen wir hier nur Friedrich Nagel, Johannes Ranke, Karl Pauli, Julius Jung, Konrad Häbler, Graf Eduard Wilczek, Hans von Zwiédineck-Südenhorst nennen wollen, zugewiesen, eine Teilung der Arbeit, die natürlich manches bedenkliche hat, aber, wenn der wissenschaftliche Charakter des Werkes gewahrt werden sollte, unvermeidlich war. Indem der Herausgeber damit auf die Einheit der Gesamtaufassung verzichtete, hat er vier grundlegende Kapitel vorausgeschickt. Im ersten entwickelt er selbst, unter Ablehnung früherer Auffassungen, sein Programm. Die Aufgabe der Weltgeschichte ist es nach ihm, alle Völker der Erde in allen ihren Lebensäußerungen zu umfassen und soweit, als es möglich ist, zurückzuverfolgen. Sie darf sich also nicht auf die sogenannten Kulturvölker beschränken, denn alle Werturteile über die Bedeutung eines Volks sind subjektiv oder beruhen auf einer unvollständigen Erfahrung. So der Satz von der absoluten Überlegenheit der weißen Rasse, der durch die hohen und sehr alten Kulturleistungen der gelben Rasse in Ostasien und der hamitischen Ägypter widerlegt wird; so die Behauptung, ein Volk gehe unter, sobald es seine Aufgabe erfüllt habe, denn seine Kulturerrungenschaften gehn nicht unter, sondern nur auf andre Völker über, endlich die Meinung von der Vorbildlichkeit der Entwicklung mancher Völker, da doch jedes unter ganz verschiedenen Bedingungen aufwächst. Sodann muß die Geschichte jede Teleologie und jede geschichtsphilosophische Systematisierung ablehnen. Denn ein allgemein verbindliches System zur Erklärung des Weltganzen ist prinzipiell unmöglich, weil kein Mensch die ganze Entwicklung zu übersehen vermag. Deshalb soll sie auch keine sogenannten historischen Gesetze aufstellen, wie es die Naturwissenschaft thut und thun kann, denn alle derartigen, von der Erfahrung abstrahierten Sätze bedeuten thatsächlich nur Möglichkeiten, aber keine bindenden Notwendigkeiten. Sie soll sich ferner kein sittenrichterliches Amt anmaßen — eine alte,

\*) Weltgeschichte. Herausgegeben von Hans F. Helmolt. Erster Band. Mit 3 Karten, 4 Farbendrucktafeln und 16 schwarzen Beilagen. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1899. X und 630 S. Lexikon-Öktav.

selbstverständliche Forderung —, und sie soll endlich von jeder Subjektivität, ja selbst von jeder subjektiven Weltanschauung absehen. Ihr einziges Ziel ist die Nachweisung des Kausalnexuses; sie soll zeigen, wie die Dinge geworden sind, nicht wozu. Vollständig wird sie auch dazu nicht imstande sein, denn sie verfügt über keine lückenlose Erkenntnis, und nur ein Teil der Dinge läßt sich mit der Vernunft begreifen, ein anderer liegt darüber hinaus; es kann nur die Aufgabe sein, diesen zweiten Teil möglichst einzuengen. Vollends die Persönlichkeit bleibt ein nicht völlig auflösbares X; die Historie kann hier nur die Grenze ziehen, innerhalb deren die persönliche Freiheit wirksam werden kann, indem sie die Zustände, die „Umwelt,“ die jeden Menschen bestimmen, darlegt. Von diesem jede wie immer geartete Systematisierung ablehnenden Standpunkt aus verwirft Helmholtz alle bisherigen Einteilungsgründe, die Rassen, die Kulturformen, sogar die „sozialpsychologischen“ Kulturzeitalter Lamprechts, und indem er von der entscheidenden Bedeutung des Bodens für die menschheitliche Entwicklung ausgeht, will er die Weltgeschichte auf den großen Völkerkreisen, also auf rein geographisch-ethnographischer Grundlage aufbauen — ein neuer, kühner Versuch; ob ein durchführbarer, das muß sich erst zeigen.

Schon gegen die Leitsätze dieser Einleitung läßt sich, so sehr viele davon volle Zustimmung verdienen, manches einwenden. Mögen alle Werturteile nur relative Berechtigung haben, so ist es doch unmöglich, ganz darauf zu verzichten. Denn ohne Werturteil läßt sich überhaupt Wichtiges von weniger Wichtigem nicht unterscheiden, der Stoff wird also zum Chaos. Mag die Schätzung der weißen Rasse einseitig sein, leugnen läßt sich doch nimmermehr, daß sie bisher, völlig objektiv betrachtet, im ganzen größere Leistungen vollbracht hat als die Neger oder die Rothhäute, ja selbst als die asiatischen Kulturvölker, daß ihre Geschichte also der jener Rassen an Wichtigkeit voransteht. Mögen solche Werturteile auch keine absolute Geltung haben, so hat doch jede Zeit das Recht, ja die Pflicht, von ihren Erfahrungen aus ein Weltbild zu gestalten. Eben deshalb kann sie auch auf gewisse geschichtsphilosophische Grundlinien nicht verzichten, denn ohne solche fehlt jeder innere Zusammenhang der Dinge; nur soll sie nicht die Thatfachen in ein fertiges System hineinpresse und nicht der menschlichen Freiheit Gewalt anthun wollen. Historische „Gesetze“ im Sinne naturwissenschaftlicher Gesetze kann es gewiß nicht geben; aber die Annahme, daß sich verschiedene Völker unter gleichen oder vielmehr unter ähnlichen Voraussetzungen in ähnlicher Weise mit Wahrscheinlichkeit entwickeln, ist in der Einheit des menschlichen Geistes begründet. Helmholtz will, indem er der Weltgeschichtschreibung einen so vielseitigen Verzicht zumutet, wohl zu viel erreichen: er will etwas schaffen, was für alle Zeiten absolute Geltung hat. Das würde schließlich auf eine empirische wohlgeordnete Stoffsammlung hinauslaufen, also zwar in der einen Beziehung einen Fortschritt, in der andern, der geistigen

Durchdringung, aber einen Rückschritt bedeuten. Es kann eben keine Zeit aus ihrer Haut heraus, und nur auf mathematischem Gebiete ist es dem Menschen vergönnt, absolute Wahrheiten zu finden.

Diesem etwas schwerflüssigen, aber unzweifelhaft gedankenvollen, wenngleich mannigfach ansehbaren Kapitel folgen drei weitere einleitende Abschnitte: die Grundbegriffe einer Entwicklungsgeschichte der Menschheit von Joseph Kohler, die Menschheit als Lebenserscheinung der Erde von Friedrich Nagel, die Vorgeschichte der Menschheit von Johannes Ranke, alle drei treffliche, übersichtliche Zusammenfassungen eines ungeheuern Materials aus der Feder hervorragender Fachmänner. Die geschichtliche Darstellung beginnt mit dem Kapitel Amerika von Konrad Häbler und führt dann die geschichtliche Bedeutung des Stillen Ozeans vor (von dem verstorbenen Grafen Eduard Wilczek und Karl Weule); dann sollen folgen: Ostasien und die Inselwelt des Großen Ozeans (II. Band), Afrika und Westasien (III. Band), das Mittelmeerbecken, Mittel- und Westeuropa (IV. bis VII. Band). Man sieht: das ethnographische Programm ist streng durchgeführt; es tritt gleich zu Anfang an darin charakteristisch hervor, daß nach einem Worte Nagels, Amerika sei der Ostrand der Alten Welt, eben Amerika, die bisher sogenannte Neue Welt an die Spitze der gesamten Weltgeschichte gestellt wird. Dem gegenüber kann die Historie nur trocken sagen: Gewiß kann die historische Darstellung immer nur auf einem Schauplatze chronologisch verfahren, muß also das zeitliche Nacheinander durch ein räumliches Nebeneinander ergänzen, aber das Wesen der Geschichte ist doch, daß sie sich in der Zeit bewegt; daher kann sie der Hauptsache nach nur nach zeitlichen, also chronologischen, nicht nach räumlichen Kategorien, also nicht nach geographisch-ethnographischem Einteilungsgrunde geordnet und geschrieben werden. Wer das thut oder zu thun versucht, der setzt sich mit dem Wesen dieses Wissensgebiets genau in denselben Widerspruch, als wenn jemand eine Geographie nach historischen Richtlinien schreiben, also etwa von dem Weltbilde Homers und der Chinesen ausgehn und nun die Entwicklung dieses Weltbilds bis auf die Gegenwart verfolgen wollte; das würde eine Geschichte der Erdkunde werden, wie sie Oskar Peschel geschrieben hat, aber nimmermehr eine Erdkunde. Eine ethnographisch-geographische Anordnung des historischen Stoffes ist nur möglich, ja aus praktischen Gründen geradezu geboten in Zeiten, wo die einzelnen Völkerkreise noch verkehrlos, also isoliert neben einander standen, und wo sogar die parallele Chronologie unsicher ist, also im größten Teile der vorchristlichen Zeit. Sobald die Verbindung zwischen den großen Völkerkreisen hergestellt und rege wird, also etwa von der Zeit des persischen Reichs und vor allem der Alexanders des Großen an, die zuerst den mittelmeerländischen Völkerkreis mit dem iranischen, ja mit dem indischen in Beziehung setzte, muß die chronologische Einteilung in große Perioden eintreten, innerhalb deren nun wieder die einzelnen Völkergruppen für sich behandelt werden mögen, bis die

Zunahme ihrer Beziehungen dazu nötig, die Zeitabschnitte immer kürzer zu machen, um das, was thatsächlich zusammenhängt, auch in der Darstellung zusammenzufassen. Diese Methode der Weltgeschichtschreibung spaltet also gewissermaßen den Stamm der Menschheitsentwicklung in seinem obern Teil in Querschnitte, die nach oben immer dünner werden, nur den untersten Teil in Längsschnitte, Helmolst aber spaltet den ganzen Baum von oben nach unten in Längsschnitte.

Die eigentümlichen Folgen dieser Anordnung zeigt schon der vorliegende erste Band. Wenn er Amerika voranstellt, so mag dies damit begründet werden, daß auch dieses den Grundstock seiner Bevölkerung dereinst von Asien her erhalten hat, und daß uns dort die Reste der prähistorischen Zeit nicht nur vollständiger entgegentreten als irgendwo sonst, sondern daß auch diese uralte Vorkultur dort vielfach bis zur Gegenwart dauert, sodaß wir also hier Zustände der Menschheit noch mit Augen sehen, die bei uns längst verschwunden sind. Aber diese Begründung reicht doch nur aus für die selbständige Entwicklung Amerikas, also für die Zeit bis zur Entdeckung des Erdteils durch die Europäer. Die Darstellung ist jedoch bis auf die Gegenwart herabgeführt, behandelt also auch die Geschichte der europäischen Kolonial- und Staatenbildungen in der Neuen Welt. Dies ist, historisch betrachtet, völlig unorganisch. Einmal hat diese spätere Entwicklung mit der selbständigen Vorzeit des Erdteils gar keinen innern Zusammenhang; sodann ist die dorthin fertig hinüber getragene europäische Kultur ohne die Geschichte Europas, von der sie ausging, gar nicht verständlich, denn das moderne Amerika ist trotz aller politischen Selbständigkeit und trotz der bei jungen Gemeinwesen üblichen Selbstüberhebung nichts weiter als eine große europäische Kolonie; die Vergangenheit, auf der es erwuchs, liegt also gar nicht in Amerika, sondern in Europa, und es bedeutet nicht einmal eine höhere Entwicklungsstufe der europäischen Gesittung, sondern es zeigt die echt koloniale Verbindung jugendlicher Unreife und greisenhafter Überkultur. So reißt diese neue Gliederung des Stoffs schon hier das innerlich Zusammengehörige aus einander und berichtet das Spätere vor dem Frühern. Das wird sich nach der vorliegenden Disposition in dem ganzen Werke beständig wiederholen; nirgends werden wir zu einer Gesamtanschauung irgend welcher Periode kommen, niemals wird es möglich sein, den großartigen Gang der Weltgeschichte von der Barbarei zur Kultur, von dem Nebeneinander isolierter Völkerkreise zur lebendigen Verbindung aller Teile der Erde und der Menschheit zu verfolgen, niemals wird die trotz aller mehr oder weniger interessanter schwarzer und brauner Naturvölker nun einmal nicht wegzuleugnende Herrscherstellung des mittelmeerländischen Völkerkreises und des kleinen Europa, die gerade in der Gegenwart zum überwältigenden Ausdruck kommt, auf diese Weise klar hervortreten. Unzweifelhaft wird das Werk eine Reihe trefflicher Sondergeschichten einzelner Völkergruppen und damit

viel Neues und Interessantes namentlich aus entlegnern Gebieten des historischen Wissens bringen; dafür bürgt schon Konrad Häblers Geschichte von Amerika, die einen ungeheuern Stoff in lichtvoller Darstellung zusammenfaßt, wie sie in dieser Form wohl kaum schon irgendwo geboten worden ist; aber die eigentliche Aufgabe der Weltgeschichte kann es seiner ganzen Anlage nach nicht lösen. Der an sich interessante und geistvolle Versuch ist doch nur ein neuer Einbruch der naturwissenschaftlichen Methode in das Gebiet der Geschichte; er wird die Historiker anregen, die Grundlagen ihrer Arbeit erneut zu prüfen, und wird sie jedenfalls dazu führen, die Grenzen ihrer Forschung und Darstellung dauernd zu erweitern, aber an der natürlichen Methode wird er nichts ändern können, ebenso wenig wie sich die Historiker dem Versuche unterworfen haben, ihrem Stoffe mechanische Naturgesetze aufzuzwingen. \*



## Der Römerstaat

### 2. Soziale Kämpfe



oll es zu der Bildung eines bedeutenden Staates kommen, so ist erstens ein geeignetes Land erforderlich — diese geographische Bedingung lassen wir in unsern Betrachtungen beiseite —, zweitens ein tüchtiges Volk. In naiven Zeiten offenbart sich der Charakter eines Volks deutlich in seiner Religion, und an ihrer Religion haben wir die Römer charakterisiert. Drittens gehört zur Staatenbildung eine Fülle von Gegensätzen; denn bei völliger Gleichartigkeit der Gesinnungen und Stimmungen, der Bildung und der sozialen Lage, und wenn Interessenkonflikte fehlen, ist weder für Gesetzgebung und Entwicklung von Verfassungen noch für auswärtige Unternehmungen eine Veranlassung vorhanden. Es kommt dann zu keinem politischen Leben, zu keinem Staat; ein solches Volk lebt als friedlich weidende Herde, oder als friedlich fischende; denn die Eskimos dürften diesem Kulturideal am nächsten kommen. Mommsen schreibt vom patrizischen Adel Roms: „Hätte er es vermocht, die reichen und ansehnlichen Plebejer zu voller Rechtsgleichheit zuzulassen, so mochten beide noch lange ungestraft regieren und spekulieren. Allein die Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit, welche die eigentlichen und unverlierbaren Privilegien alles echten Sunkertums sind, verleugneten sich auch in Rom nicht und zerrissen die mächtige Gemeinde in nutz-, ziel- und ruhmlosem Hader.“ Ich erlaube mir, abweichend von dem zweitgrößten aller Verfasser einer römischen Geschichte, diesen Hader keineswegs für nutzlos zu